

Zitat:

«Ich bin erstaunt, dass genau jene, die sonst Toleranz predigen, Natalie Rickli angreifen», sagte «Stadtblatt»-Verleger Guido Weber vergangene Woche am Podiumsgespräch, an dem er mit der SVP-Gemeinderätin und Publizist Karl Lüönd über die Meinungsäusserungsfreiheit diskutierte. Da leider gerade diejenigen nicht im Saal waren, die ultimativ die Absetzung von Rickli als Kolumnenschreiberin forderten und mit ihrer Abokündigung drohten, konnten die Anwesenden nur darüber mutmassen, weshalb gerade die Texte Ricklis provozieren. Dass es dabei eine Rolle spielt, dass das Geschriebene ausgerechnet aus der Feder einer jungen Frau stammt, war eine der Vermutungen, weshalb Rickli die «Stadtblatt»-Leserinnen und -Leser so provoziert. **rü.**

Gesund mit «pane e coperto».

Zum Schwerpunkt über Komplementärmedizin im «Stadtblatt» vom 31. März:)

Schluss mit der Pflasterlipolitik ... Diskussionen über eine neue Gesundheitspolitik scheinen mir schwierig, solange die Krankheit volkswirtschaftlich ja eigentlich gewollt ist: Sie schafft Arbeitsplätze, sorgt für Umsatzsteuern und gibt allen Gesunden ein Gefühl, dass alles Erdenkliche für den Fall des Falles getan würde. Mich dünkt eine verstärkte Eigenverantwortung wichtig, die sich auch in den Krankenkassenbeiträgen niederschlägt. Es muss sich finanziell wieder spürbar lohnen, auf den einen oder anderen Arztbesuch zu verzichten.

Ekkehard Blomeyer, Winterthur.

Die gesenkten Promille-Grenzwerte scheinen nun auch die Gastronomie-Umsätze zu senken. Was zum Vorschlag eines Gedeck-



zuschlags verleitete. Aber warum bloss von Italien abkupfern, statt eigene kreative Ideen zu entwickeln? Der Zeitpunkt ist doch jetzt optimal für eine Neuordnung der Wirtschaftsordnung. Weitere Dienstleistungen könnten separat verrechnet werden. Allen voran der Lauf-O-Meter-Zuschlag: Tische weit weg vom Buffet verursachen höhere Laufleistungen beim Personal, was vom Gast entsprechend abgegolten werden müsste. Dito Mehrgängermenüs, wo die Wegpauschale progressiv ansteigen würde. Der Lauf-

«Wir sind nicht böse Steuersenker.»

Wo auch immer eine Zeitung aufgeschlagen wird, kann stets derselbe Unsinn gelesen werden. «Der Staat spart sich zu Tode» – und das nur, weil durch so teuflische Steuersenkungen eben dieser Staat ausgehungert werden soll. Was für ein Unsinn, kann ich da nur sagen! Wenn die politischen Kreise, welche nie müde werden, stetige Mehrausgaben zu generieren und somit keine anderen Lösungen mehr haben, als die «bösen Steuersenker» anzuprangern, muss man einfach hellhörig werden. Ich frage mich ernsthaft, wieso sich diese Kreise nicht auch mahnend gegen die von ihnen stetig wachsenden Mehrausgaben und gegen die in das Kraut wachsenden Abgaben so vehement wehren. Die Antwort kann eigentlich nur sein, dass eben diese Kreise einfach nicht zu ihrer Misswirtschaft der letzten Jahre stehen können. Leider wollen es vor allem unsere Linken nicht wahrhaben, dass insbesondere die SVP, so ätzend es für sie klingen mag, sich immer gegen Lohnkürzungen und Entlassungen beim kantonalen und städtischen Personal

ausgesprochen hat. Auch wird sehr rasch vergessen, dass es eben diese SVP war, die sich – alleine auf weiter Flur – für eine Aufstockung bei der Kantonspolizei Zürich ausgesprochen hat. Und wer hat sich dann während beinahe zwei Jahren gegen die nicht nachvollziehbare Schliessung des Gefängnisses Winterthur mit Händen und Füßen gewehrt und eisern gegen den damit verbundenen Personalabbau gekämpft? Aber eben, es ist um ein Vielfaches leichter, seine eigenen Fehler unter den Tisch zu kehren und stattdessen auf jene einzudreschen, die sich diesen ideologischen Irrläufen nicht anschliessen wollen. Es muss doch einfach noch weitsichtige Kräfte in unserem Kanton geben, die sich ernsthafte Gedanken über unsere längerfristige Zukunft machen und nicht nur ihren Lebensinhalt darin sehen, ihre persönlichen und überbissenen Wünsche «auf Teufel komm raus» selbstherrlich umzusetzen. Natürlich hat immer das Stimmvolk das letzte Wort, und das ist auch gut so. Das Volk stimmt demnach über Ausgaben ab, egal

O-Meter würde also die Gäste zu ökonomischem Gebrauch der Servicere Ressourcen anspornen. Als weiteres Leistungselement schlage ich den Therm-O-Meter-Zuschlag vor: In der Gaststube ist es mit 18 Grad eher kühl, währenddem es im angegliederten Stübli mit 22 Grad wohliger warm ist. Ist es nicht mehr als gerecht, für die Gemütlichkeit etwas mehr zu verlangen? Alles in allem würde der Weg geebnet für die Einführung einer Leistungs- und Verbrauchsabhängigkeit im Wirtschaftsleben, wie wir sie beispielsweise vom Strassenverkehr ja schon länger gewöhnt sind. Extra-Würstli sind auch extra zu bezahlen. Nach einem gemütlichen Abend im Gasthaus würden wir also die Nota über 17 Franken begleichen um dann, zwar unverändert hungrig und durstig, aber mit vielen Sinneseindrücken gesättigt den Heimweg anzutreten.

Christoph Steg, Bronschhofen.

ob wir diese wollen oder nicht. Dasselbe Volk stimmt aber auch über Steuerfragen ab, ob das nun allen passt oder nicht! Wäre es nun aber von den linken Kreisen nicht auch fair, sie würden ihre Wählerschaft über die Folgen von teuren Projekten und Vorhaben informieren und ihnen aufzeigen, wie hoch die jährlich wiederkehrenden Kosten sein werden? Wenn ich mitansehen muss, was nur schon in diesem Jahr wieder an Mehrausgaben getätigt worden sind, bereitet mir das als Familienvater wirklich Angst. Kann es denn sein, dass die jährlich steigenden Mehrausgaben und Defizite nur durch immer höhere Steuern und Abgaben zu kompensieren sind? Wohl kaum. Denn gerade jetzt, wo sich die Wirtschaft auf leisen Sohlen am Erholen ist und somit die Arbeitslosenzahlen weiter am Sinken sind, wäre eine Steuererhöhung wohl das Schlimmste, was dem Werkplatz des Kantons Zürich widerfahren könnte.

René Isler, SVP-Kantonsrat, Winterthur.

Gäste und der Osten sind empört.

Eine (nicht) alltägliche Frechheit: Nach einem Kinobesuch am 9. April gehen wir noch ins Café Alltag. Wir trinken etwas. Nach einer Stunde fragt uns der Kellner, ob wir noch etwas bestellen wollen, was wir verneinen. Er bittet uns, das Lokal zu verlassen. Wie bitte? Ja, er müsse an den Umsatz denken; wir benützten die Infrastruktur des Cafés, meinte er. Wir gehen. Längst nicht alle Stühle sind besetzt ... Ins Café Alltag? Keinen Tag länger!

Elisabeth Scheuring und Elisabeth Wettstein, Winterthur.

Jetzt reicht's! Das Bazl (Bundesamt für Zivilluftfahrt) hat das Betriebsreglement 6 fast in allen, von Unique gewünschten relevanten Punkten genehmigt. Die Geneh-

migung und die Umsetzung erfolgen in so raschem Tempo, dass einem beinahe die Zeit fehlt, um sich so richtig zu ärgern. Es wird nicht, wie es heisst, das provisorische jetzt geflogene Reglement umgesetzt – nein, man hängt, wenn man ja eh schon mal dran ist, gleich noch ein paar Verschlechterungen für den Osten an. 1. Die Morgenanflüge werden jetzt für den Osten wieder eingeführt. 2. Der so genannte Wide Left Turn bringt neu Startlärm über die ganze Gemeinde Zell. Dass für die zu erwartenden Beschwerden gleich die aufschiebende Wirkung entzogen wird, kennt man bereits aus früheren Einsprachen. Zu gut funktioniert der Filz zwischen der Flughafenbetreiberin Unique und dem Bazl, als dass man sich zu fest dreinreden lässt. Für den

Osten heisst das nichts anderes als: zurück zum Start! Alles, was bis jetzt auf weniger Fluglärm hoffen liess, ist wieder vom Tisch. All diese kapazitätssteigernden Massnahmen werden unter dem Aspekt Sicherheit verkauft. Wahrscheinlich muss wirklich zuerst die Piste 28 besetzt werden, bevor man den Osten so wahrnimmt wie den Süden ... Ist das Betriebsreglement 6 erst einmal umgesetzt, ist es nur noch ein kleiner Schritt zum Projekt Relief des heutigen Regierungsrates, der übrigens auch dieses, jetzt bewilligte Gesuch unterstützt hat. Umso wichtiger, dass der Osten in der Fluglärmfrage in Zukunft richtig vertreten wird – mit Hans Hollenstein.

Dominik Bruderer, Nussberg.

Hinter verschlossenen Türen.



Intermezzo.

Das Zürcher Stimmvolk hat am letzten Sonntag entschieden. Ganz und gar nicht so, wie ich es mir gewünscht habe. Dass nun alle anderen gegen die SVP wettern, erstaunt mich dann auch nicht. Offenbar ist endlich der lang ersehnte Tag eingetreten, und die SVP-Kritiker können den Neid der letzten Jahre in Schadenfreude umwandeln.

■ ■ ■
Dass zur Politik Gewinner und Verlierer gehören, wissen wir doch eigentlich alle. Die SVP scheint mit ihrer Niederlage aber besser umgehen zu können als die anderen Parteien. Und ohne dies in der Öffentlichkeit breittreten zu müssen. Was wollen Sie denn nun von der SVP hören? Dass wir die falsche Politik

gemacht haben? Dass wir uns entschuldigen? Dass wir uns im Ton vergriffen haben? Dass wir keine geeigneten Kandidaten haben? Nein, das werden Sie von uns nicht hören. Aber Sie werden von uns auch nicht hören, dass wir keine Selbstkritik üben. Nur üben wir diese Selbstkritik nicht zuerst in Tele Züri und im «Tages-Anzeiger», sondern intern. Wir werden selbstverständlich den Wahlkampf beurteilen, hinterfragen und Konsequenzen ziehen. Sie werden das Resultat aber als Letzte(r) mitbekommen, weil wir diese Gespräche wie gesagt intern führen.

■ ■ ■
Dass wir es nicht geschafft haben, den Regierungsratssitz zu verteidigen, ist für die SVP eine Niederlage. Trotzdem können wir das deutliche Resultat von Hans Hollenstein akzeptieren und ihm gratulieren. Warum aber sollen wir unsere internen Angelegenheiten nach aussen tragen? Warum müssen parteiinterne Angelegenheiten überhaupt an der Öffentlichkeit geführt werden? Warum gibt es für Filippo öffentliche FDP-Schelte für eine abweichende Meinung während für Winterthurer FDP-Altbundesräte und -Nationalräte das Unterstützen des CVP-Kandi-

daten kein Problem darstellt? Solange die SVP ihren Stil, die Tonalität und die Politik nicht ändert, solange werden wir die SVP nicht unterstützen. So tönt es bei den SVP-Gegnern. Ganz besonders empfindlich sind diese ja bei Kritik an Altbundesräten. Darf ich nun Altbundesrat Rudolf Friedrich als federführenden Winterthurer SVP-Kritiker nicht kritisieren, weil ich Angst haben muss, dass dies einen Einfluss haben wird auf die Stadtrats-Ersatzwahlen? Ist das schlechter Stil, weil sich die SVP Kritik erlaubt? Im Gegenzug liegt Kritik an der SVP aber mehr als drin? Die Karten werden jetzt neu gemischt. FDP und SVP müssen über die Bücher gehen, auch gemeinsam.

■ ■ ■
Die SVP Winterthur jedenfalls hat die Diskussion für sich geführt, und zwar ausführlich. Am Ende des Abends haben wir entschieden, in den Stadtrats-Ersatzwahlkampf zu ziehen. Und wir ziehen mit der besten Kandidatin in den Wahlkampf, mit Gisela Beutler. Mehr müssen Sie nicht wissen, denn falsch gemacht hat es die SVP ja sowieso.

■ ■ ■
Natalie Rickli.

Briefe: _____

Auf diesen Seiten, liebe Leserinnen und Abonnenten, werden Ihre Meinungen zu erfreulichen, ärgerlichen oder aufwühlenden Themen und Erlebnissen im täglichen Leben publiziert sowie Ihre Ansichten zu lokalen wie globalen Ereignissen. Und freilich sind auch Ihre Reaktionen auf redaktionelle Artikel und Kolumnen hoch willkommen, die in unserer kleinen Winterthurer Text-Woche erschienen sind. Die Mitglieder der Redaktion allerdings redigieren und kürzen gegebenenfalls die eingesandten Briefe dem Sinn nach und gemäss dem geltenden Medienrecht. Senden Sie Ihre Beiträge bitte an die Redaktion des «Stadtblatts», Garnmarkt 1, Postfach 2411, 8401 Winterthur oder übermitteln Sie die per Fax: 052 212 75 07 oder per E-Mail: redaktion@stadtblatt.ch we.